
StadtkinoZeitung

418

Vincenzo Marra

Vento di terra

Italien 2004

Regie	Vincenzo Marra
Drehbuch	Vincenzo Marra
Kamera	Mario Amura
Schnitt	Luca Benedetti
Ton	Alessandro Rolla
Ausstattung	Giuseppe Pirrotta
Kostüme	Daniela Ciancio
Produktionsleitung	Barbara Petrelli
Produzenten	Tilde Corsi
	Gianni Romoli
Produktion	R & C Produzioni
Verleih	Stadtkino Wien

Darsteller

Vincenzo	Vincenzo Pacilli
Antonietta	Vincenza Modica
Vincenzos Vater	Edoardo Melone
Giovanna	Giovanna Ribera
Francesco	Francesco Giuffrida

Auszeichnungen

Fipresci Preis, Venedig 2004
Großer Preis Asturiens, Gijón International Film Festival

35mm / Farbe / 1:1,85

Länge: 90 Minuten

Italienische Originalfassung mit deutschen Untertiteln

Silvana Silvestri

Vento di terra

Das eigentliche Genre Horrorfilm ist von den Leinwänden herabgestiegen und durchstreift die Straßen, schleichend und subtil, ist eine Art zweite Haut geworden. Nur in einigen wenigen Fällen gelingt es, ihn zurück auf die Ebene der Erzählung zu bringen, weil das Ausmaß der Tragödie jedes Kommunikationsmittel sprengt. Vincenzo Marra macht mit *Vento di terra* illusionsloses Kino und führt mit seinem moralischen Erzählton die Dinge und die Probleme in die richtige Dimension zurück. Wie bereits bei dem spektakulären *Tornando a casa*, Marras erstem Spielfilm, der die Rechtschaffenheit des Arbeiters auf einer italienischen Leinwand zeigte, ist man versucht, auch in *Vento di terra* in den Gesten der Figuren dieselbe Spannung, dasselbe Interesse auszumachen. Die Fassaden der Häuser von Secondigliano, die, in Panoramaaufnahme mit leiser pulsierender Musik untermalt, herzerreißend an uns vorbeigleiten, sind Teil eines mediterranen, sandigen Landes – und die Farbe des Sandes dominiert auch in den kongenialen Bildern von Mario Amura.

Figuren, denen der fröhliche Teil der Komödie weggenommen und wie eine nicht mehr benötigte Kulisse aus dem Bild geschoben wurde, bewegen sich schwerfällig und haben nur ein einziges Problem zu lösen: würdig zu überleben. Eine würdige Arbeit, das Recht auf eine Wohnung, die Unterstützung für die Angehörigen. Forderungen, die in der Verfassung aller fortschrittlichen Länder verankert sind, für den Großteil der Bevölkerung jedoch unerreichbare Ziele, Ursachen falscher Entscheidungen (und Stoff für zahllose Fernsehserien) darstellen. In Vincenzos Familie, die in einer von der Räumung bedrohten Wohnung lebt, arbeiten Mutter und Schwester als Heimmädchen, der Vater in einer Keramikfabrik ohne Zukunft. Als er eines Nachts einem Infarkt erliegt, scheint der einzige Weg darin zu bestehen, sich einer Bande anzuschließen und den einen oder anderen Diebstahl zu begehen.

Aber das ist nicht der Weg des Films. Und obwohl Drehbuchautoren ihre Protagonisten zumeist nicht reumütig zeigen, fließt hier, in der verinnerlichten Erzählung der Ereignisse, wo die bösen Gedanken, die Mühe und die Probleme sich in Schweigen und Gehen ausdrücken, auch so manche Träne. Und einmal mehr führt uns Marra die Lebensregel der braven Leute vor Augen: Entscheidungen treffen und danach handeln („Accusì è“ – so ist es eben), sich von den Ereignissen nicht überrollen lassen. Die Frage „Was ist zu tun?“ (neapolitanisch: „Ch’amma fa?“) bringt Vincenzo dazu, sich zum Militär zu melden, praktisch als einzige mögliche Lösung. Die Geometrie, die der Regisseur zu Beginn des Films bewußt wählt, um die moralische Geradlinigkeit auszudrücken (in *Tornando a casa* ist der Raum durch die engen Wände des Fischerboots und der Kabine begrenzt), beschreibt nun die Windungen der militärischen Dressur. Wir kennen die Dichotomie zwischen dem gesellschaftlichen Leben und dem paramilitärischen Drill aus anderen Ländern: *El Bonearense*, ein rezenter Film des Argentiniers Pablo Trapero zeigt die obligatorische Verwandlung eines einfachen Dorfmechanikers in einen Agenten der brutalen Provinzpolizei von Buenos Aires. Da gibt es keine Alternativen, keinen Ausweg außer dem Einbruchdiebstahl. In Filmen wie diesen wird die Diskrepanz zwischen militärischer Ausbildung und zivilem Leben vor Augen geführt.

Das Beispiel ist kein Zufall: Seit er die Wirklichkeit beobachtet und verarbeitet, hat sich Marra mit Ereignissen in Argentinien (den italienischen *desaparecidos*), aber auch in Nordirland oder in Palästina beschäftigt. Die Entfernungen scheinen enorm, sind es aber, was die exponiertesten Bevölkerungsschichten betrifft, kein bißchen. Die Einsamkeit des Hauptdarstellers, der sich erst sechzehn-, dann achtzehnjährig entschlossen um seine Familie kümmert (bzw. um das, was davon übrig ist) und in all seinen Entscheidungen ein und dieselbe Richtung beibehält, manifestiert sich in all ihrer Ausdruckskraft im Schlüsselmoment des Films. Es ist nicht so sehr die Verwandlung des jungen Proletariats in einen Soldaten, die Marra interessiert, sondern die Ursache von soviel Schmerz, der in unserer Zeit mit vollen Händen verteilt wird. Denn als Vincenzo aus dem Kosovo zurückkehrt, ist er nicht mehr derselbe – allerdings nicht aufgrund der Dinge, die er gesehen hat: In einer wunderbaren Szene trifft er eine Gruppe von kosovarischen Müttern und Schwestern, Brüdern und Verwandten, und alle haben denselben Blick ohne Hoffnung, genauso wie die Menschen jenseits des Meeres. Eine der Ursachen liegt wohl gerade in der weltweit

verzweigten Kriegsmaschinerie mit ihrem riesigen Geschäft mit Hightech-Waffen, die den Menschen solange ihre Illusionen raubt, bis sie Leben und Tod mit denselben Augen betrachten. Oder gezwungen sind, ohne Leben zu leben.

Chefkameramann Mario Amura, einer der ganz Großen nicht nur des neapolitanischen Kinos und auch außerhalb der italienischen Grenzen aktiv, hat uns in seinem *Racconto di guerra* Fragmente dieser Realität vor Augen geführt. Vincenzo Marra, in dessen erstem Film der Hauptdarsteller sich mit den Maghrebenern verbündet, zeigt uns diesmal, daß das Volk der Entrechteten enorm angewachsen ist und nur noch einen Feind hat, der stärker ist: eine unsichtbare, man könnte auch sagen multinationale Macht.

Il Manifesto, 17. September 2004

Dominik Kamalzadeh

Gewicht der Welt

Ein junger Mann aus der Arbeiterklasse zwischen dem Einsatz im Militär und jenem für seine Familie: Vincenzo Marras neuer Film *Vento di terra* zeigt in nüchternem Gestus Maßnahmen des Überlebens.

Mitten in der Nacht wird Vincenzo von Geschrei geweckt, und die Kamera gerät ins Strudeln: Sein Vater ist im Schlaf gestorben, daneben kauert seine Mutter am Bett, laut schluchzend. Hektik bricht aus. Der Leblose wird zum Auto geschleppt. Aber es ist zu spät.

Der plötzliche Todesfall macht das Leben der neapolitanischen Familie von Vincenzo Marras *Vento di terra* noch um ein Maß dramatischer. Schwierig war es schon davor: Die Arbeitslosigkeit ist hoch, hier an den Rändern der Stadt, Vincenzo schlägt sich mit Gelegenheitsjobs am Fließband durch. Der Weg in die Kriminalität öffnet sich fast zwangsläufig, aber es bleibt bei einer Episode. Nun droht auch noch die Delogierung aus der Wohnung.

Vento di terra ist ein Film, der sich keinen Illusionen hingibt. Er zeigt Italien unter Berlusconi von unten, indem er einen jungen Mann aus der Arbeiterklasse in den Mittelpunkt rückt, ohne diesem dabei allzu nahe zu treten. Die klar komponierten Einstellungen Marras haben etwas Unterkühles: Die Szenen werden wie Fenster geöffnet, sie geben den Blick frei, etwas ereignet sich, dann wird in Schwarz abgeblendet. Damit schafft der Film Distanz zum Geschehen und läßt das Individuelle paradigmatisch erscheinen.

Auch die Erzählung verknüpft das Besondere mit dem Allgemeinen: Marra wechselt zwischen dem subjektiven Familiendrama Vincenzos und seinem objektiven Status beim Militär. Während er unter den Soldaten scheinbar nur einer von vielen ist, die den Drill erdulden müssen – und etwa in einer Szene zigmal Treppen hinauf- und wieder hinuntergejagt werden –, erhält er durch die Aufopferung für seine Mutter, die unter schweren Depressionen leidet, eine solidarische Spezifität.

Diese reicht in *Vento di terra* aber nicht mehr für die Herausbildung einer Kollektivität aus, sondern allein für ein paar wenige Gesten. Ohne in purem Defätismus zu enden, demonstriert Marra, wie sich die Verzweigung in seinen Figuren aufstaut und mitunter eruptiv hervorbricht. Weitgehend ist der Film aber zurückhaltend, still, elliptisch im Erzählfluß: Es geht um Maßnahmen des Weiterlebens, nicht um Empathie.

Daß Vincenzo in Bewegung bleibt, ist das nachhaltigere Bild des Films: ob er seiner Mutter entgeneilt, ob er zu seiner Schwester in den Norden fährt oder auf der Vespa durch Neapel. Fluchtlinie wird keine daraus, am Ende holt ihn die Vergangenheit – eine Spätwirkung seines Kosovo-Einsatzes – ein.

DER STANDARD, 25./26.10.2004

Vincenzo Marra

Uniform oder Kriminalität

Ich wollte die Geschichte eines Menschen erzählen, der von einer unerwarteten Tragödie getroffen wird und kein Netz hat, das ihn auffängt. Die Unmöglichkeit, dem Schlag standzuhalten, und die Verzweiflung bringen jeden, auch den ehrlichsten Menschen ins Wanken. Auch die reinste Seele muß Pakte mit dem Teufel schließen, stehlen, davonlaufen, den verlassen, der ihn liebt.

*

Ich wollte eine Geschichte schreiben, wo der Protagonist ein Getriebener ist, wo ihm in seinem Elend nichts erspart bleibt. Wo die Männer und die Frauen der schonungslosen Folter des Lebens ausgesetzt sind. Ich habe diesen Film gemacht, um auf solche Existenzen aufmerksam zu machen. Normale Leute, die tagtäglich kämpfen, um sich selbst und das Unglück zu überleben. Burschen, die man in den Straßen auf ihren Mopeds sieht, so wie Vincenzo, gesunde, hübsche Lockenköpfe, die aber ihre privaten Tragödien in sich tragen. Und die sich von einem Tag zum anderen weiterhanteln.

*

Es ist die Geschichte einer neapolitanischen Familie: der sechzehnjährige Vincenzo Pacilli, sein Vater Edoardo Melone, die Schwester Giovanna Ribera und die Mutter Vincenza Modica, die einzige professionelle Schauspielerin im Team. Die vier leben in Secondigliano, einem schwierigen Viertel am Stadtrand, das zwar nicht heruntergekommen ist, wie man so oft sagt, aber... wie soll ich sagen... „heftig“. Der Film zeigt, wie aus dem Burschen ein Mann wird. Ich möchte von den Menschen erzählen, denn es ist ein Stadtteil, in dem trotz so vieler negativer Klischees ganz normale Menschen wohnen, die morgens früh aufstehen und zur Arbeit gehen. Leute, die aber doch in irgendeiner Form von dem Viertel, in dem sie geboren sind, konditioniert sind.

*

Dieses Viertel, in dem der Film spielt, hat in mir Empfindungen hervorgerufen, wie ich sie bisher nicht kannte, mir ist das Blut in den Adern gefroren, ich war versteinert, und zwar gar nicht so sehr beim Anblick der berüchtigten „Vele“¹ sondern eines anderen schrecklichen Wohnblocks, dem sogenannten Baulos T. Ich habe die Verzweiflung gesehen. Aber die Leute waren großartig, hilfsbereit, sie haben uns die Türen geöffnet, vielleicht war ihnen klar, daß wir auf ihrer Seite sind und nicht mit der Not und dem Leid spekulieren. Wir haben uns ohne Hintergedanken für ihre Geschichte interessiert, das passiert sonst nie, und dadurch gab es ein schönes Einverständnis.

¹ Soziale Wohnbauten in der Dreiecksform von Segeln

*

Ich suche immer das reale Leben. So war es zum Beispiel einfach, die Darsteller für *Tornando a casa* zu finden: Ich bin zum Hafen gegangen und habe auf die Rückkehr der Fischerboote gewartet. Diesmal war das „Meer“, in dem ich fischen konnte, Secondigliano. Ich bin also in die Schulen gegangen und ließ mich filmen, während ich Hunderten von Jugendlichen Fragen stellte. Dann habe ich mir die Videos angesehen und habe Vincenzo gewählt. Und ich habe sechs Monate lang mit ihm „trainiert“, weil mir wichtig ist, daß auf dem Set zwischen den Schauspielern eine menschliche Beziehung entsteht, die nichts mit der Kamera zu tun hat. Ich habe eine richtige Familie geschaffen, sie haben jetzt eine echte Beziehung zueinander.

*

Diese Jugendlichen werden schnell erwachsen, sie haben eine Tiefgründigkeit und ein Bewußtsein, wie man es bei ihren Altersgenossen in anderen Vierteln, in anderen Städten nur schwer findet.

*

Ich will mit diesem und den anderen Filmen bewirken, daß der Zuschauer in seinem Herzen sein Mitgefühl entdeckt. Und auch das Bewußtsein, daß es diese andere Welt gibt, in der die Menschen einen ständigen Lebenskampf führen, allein gegen den Rest der Welt.

Wenn ich mich für einen Drehort entscheide, verbringe ich viele Stunden dort, auch mit Nichtstun. Ich beobachte, wie die Menschen leben, studiere die Gesichter, lerne, die Dinge mit anderen Augen zu sehen. Die jungen Leute habe ich in Scampia gefunden, mir hat ihre Tiefgründigkeit gefallen. Sie tragen ihre Welt in sich, ihr Blick ist wach, nie banal.

Wenn ich ein Drehbuch schreibe, sperre ich mich zu Hause ein und werfe die Ideen nur so aufs Papier. Dann überprüfe ich alles bei einem Lokalaugenschein. Meine Filme sind Fiktion, die die Wirklichkeit in ihrer ganzen Härte schildert.

Ich ändere mein Drehbuch auch noch am Set. Oft arbeite ich mit Laiendarstellern, die zwei Stunden vor den Aufnahmen ihren Text noch nicht können. Trotz dieser Änderungen bleibt der Film in seiner Substanz erhalten, so wie ich ihn vom ersten Augenblick an im Kopf hatte.

*

Ich vergleiche das Filmemachen gerne mit dem Fußballspiel. Jeder Film ist für mich ein Match. Vor dem Anpfiff hat man hart trainiert, man hat sich die gegnerische Mannschaft auf Video angeschaut, man hat eine geeignete Strategie entworfen, einen Lokalaugenschein am Spielfeld gemacht. Dann kann man auch verlieren, aber man weiß, man hat alles gegeben.

*

Normalerweise widme ich dem Schnitt viel Zeit. Ich bin auch gern beim Mischen dabei, ich bin überzeugt, daß jedes Geräusch zählt. Wenn ich eine Geschichte schreibe „sehe“ und „höre“ ich sie, indem ich mir die Töne, Interferenzen und Hintergrundgeräusche vorstelle.

*

Ich glaube nicht an das Happyend um jeden Preis, meine Geschichten erzählen vom Leben, das oft noch schlimmer ist als die Phantasie. *Vento di terra* handelt von Menschen, die ohne soziales Auffangnetz leben, ohne Kreditkarte, ohne Versicherung oder Bankkonto. Für solche Leute wird jedes unerwartete Ereignis zu einem zusätzlichen Problem. Die Freundin des letzten Carabinieri, der in Nassiriya gefallen ist, er kam aus Kamparien, erzählte, daß er ihr vor seinem Aufbruch in den Irak sagte, keine Wahl zu haben: „Entweder die Uniform oder die Kriminalität“. Das hat mich sehr betroffen gemacht. Derselbe Satz könnte im Nachspann zu meinem Film stehen.

Filmographie

Vincenzo Marra

Geboren 1972 in Neapel. Nach einem Studium der Rechtswissenschaften arbeitet er zunächst als Sportfotograf und dreht 1998 seinen ersten Kurzfilm. Als Assistent von Mario Martone am Theater und beim Film *Teatro di guerra* sammelt er erste einschlägige Erfahrungen. Marras erster Spielfilm *Tornando a casa* wird mehrfach ausgezeichnet, unter anderem als bester Film bei den Festivals von Annecy und von Buenos Aires. Beim Filmfestival Venedig 2001 erringt er fünf Preise.

- | | |
|------|--|
| 1998 | TEATRO DI GUERRA
Regieassistent. Regie: Mario Martone.
UNA ROSA PREGO (Kurzfilm)
Regie.
LA VESTIZIONE (Kurzfilm)
Regie. |
| 1999 | GARAGE OLIMPO
Regieassistent. Regie: Marco Bechis. |
| 2001 | TORNANDO A CASA
Regie, Drehbuch.
ESTRANEI ALLA MASSA (Dokumentarfilm)
Regie, Drehbuch, Kamera, Produzent. |
| 2003 | PAESAGGIO A SUD (Dokumentarfilm)
Regie. |
| 2004 | VENTO DI TERRA
Regie, Drehbuch. |



Vincenzo Pacilli

Stadtkino Nr. 418

Ab 15. April 2005
täglich 18.30, 20.15 und 22.00 Uhr

Telefonische Reservierungen
Tel. 712 62 76

Videothek täglich geöffnet
während der Filmvorführungen

Büro
1070 Wien, Spittelberggasse 3
Tel. 522 48 14

Herausgeber, Medieninhaber: Stadtkino Filmverleih und
Kinobetriebsgesellschaft m.b.H., 1070 Wien, Spittelberggasse 3
Redaktion: Franz Schwartz. Graphisches Konzept: AG-Normdesign
Druck: Ueberreuter Print und Digimedia GmbH, 2100 Korneuburg, Industriestraße 1
Offenlegung gemäß Mediengesetz 1. Jänner 1982: Nach § 25 (2): Stadtkino Filmverleih
und Kinobetriebsgesellschaft m.b.H.
Unternehmensgegenstand: Kino, Verleih, Videothek.
Nach § 25 (4): Vermittlung von Informationen auf dem Sektor Film und Kino-Kultur.
Ankündigung von Veranstaltungen des Stadtkinos.

Preis pro Nummer 7 Cent / Zulassungsnummer GZ 02Z031555
Verlagspostamt 1150 Wien / P.b.b.

Stadtkino
1030 Wien, Schwarzenbergplatz 7-8, Tel. 712 62 76

CLUB
Bank Austria

WIEN
KULTUR